

Software des Herdentriebs

Zur Finanzkrise haben auch die Informatiksysteme beigetragen: Sie gleichen sich immer mehr an. So wird das Risikomanagement zum Risikofaktor. *Von Daniel Meierhans*

Die Subprime-Krise pflanzt sich dominoartig fort. Sie droht das weltweite Finanzsystem aus den Angeln zu heben. Als Ursprung dieser Entwicklung gelten die Anreizsysteme der beteiligten Finanzinstitute, die US-Geldpolitik, die teilweise unsaubere Rolle der Rating-Agenturen und ein mangelhaftes Risikomanagement auf Seiten der Banken. Bei einem plötzlichen Zusammenbruch des Marktes und beim weitergehenden Verlauf spielen aber auch die Informationstechnologien (IT) eine wichtige Rolle.

Bezeichnenderweise stecken jene Institute – UBS, Citigroup, Merrill Lynch oder Bear Stearns – am tiefsten im Strudel, die sich bis vor kurzem noch rühmten, über die besten IT-Risikomanagement-Systeme der Branche zu verfügen.

Uniforme Praxis

Ohne Informatik geht heute in einer Bank gar nichts mehr. Die jetzt in die Kritik geratenen Verbriefungsprodukte wie Asset-backed Securities (ABS) oder Collateralized Debt Obligations (CDO) sind ohne umfangreiche Risiko-rechnungen nicht denkbar. «Die Verbriefung ist an sich nicht das Problem», sagt Paul Embrechts, Professor für quantitatives Risk-Management an der ETH Zürich, und relativiert damit Vorbehalte gegen die strukturierten Produkte. «Sie ist aus einem ökonomischen Bedürfnis entstanden. Mit ihrer Hilfe werden Risiken verteilt und Volatilität aus den Märkten genommen.»

Problematisch ist allerdings, dass die mathematischen Modelle, die zur Berechnung der Risikoverteilung dieser Produkte benutzt werden, im Wesentlichen die gleichen sind wie jene, die nachher zu ihrer Bewertung durch die Rating-Agenturen und für das Risikomanagement der Banken Verwendung finden. Diese uniforme Praxis der verschiedenen Mitspieler macht ein Charakteristikum der heutigen IT-Anwendung in Unternehmen deutlich: Die Systeme gleichen sich immer mehr wie ein Ei dem anderen.

Der US-Autor Nicholas Carr hat diese Entwicklung 2003 in seinem vieldiskutierten Aufsatz «IT Doesn't Matter» schön herausgearbeitet: Die Informationstechnologien entwickeln

sich zwangsläufig zur auswechselbaren Massenware. Paul Embrechts spricht von einem «Software-Darwinismus». Auf die Dauer überlebt für jeden Anwendungstyp immer nur das erfolgreichste System.

Die Angleichung beschränkt sich dabei nicht auf das eigentliche Programm. Auch die Art der Softwarenutzung wird immer mehr standardisiert. Das Stichwort heisst «best practices». Selbst Grossbanken konstruieren heute ihre Systeme nicht mehr von Grund auf selbst. Das Risiko ist viel zu gross, dass die Entwicklung in einer Sackgasse endet und die Kosten aus dem Ruder laufen. Man lehnt sich darum an erfolgreiche Praxis-Vorbilder aus verwandten Gebieten an.

Im Bereich des Risikomanagements bedeutet dies, dass neben der Benutzung der gleichen Modelle durch alle Beteiligten auch der Systemaufbau, die Messgrössen und die Art der Informationsauswertung zu grossen Teilen identisch sind. Zudem dienen die Systeme heute nicht mehr nur als Schutz vor übermässigen Gefahren, sondern sie werden auch zur Steuerung der Geschäfte genutzt. Sie addieren sämtliche Konzern- und Marktzahlen innerhalb weniger Stunden zu Steuerungsgrössen, anhand deren die zur Verfügung stehende Liquidität effizienter eingesetzt werden kann. Auf diese Weise hat die UBS in den letzten Jahren hohe Gewinne eingefahren.

Synchron in den Abgrund

Auf der anderen Seite nähern sich die Risk-Management-Systeme durch die schnelle Umsetzung ihrer eigenen Analysen in ihrem Verhalten immer mehr demjenigen von Börsenhandels-systemen an. Im Schadensfall entziehen sie die Liquidität ähnlich schnell, wie eine Aktie abstürzen kann. Wenn nun viele Finanzinstitute aufgrund von «best practices» praktisch synchron handeln, wird der betroffene Markt in kürzester Zeit zerstört. Der in Finanzkreisen inhärente Herdentrieb ist sozusagen in Software gegossen.

Für Richard Olsen bilden blauäugig eingesetzte Risk-Management-Systeme nur die Spitze des Eisbergs. Er verfolgt mit seiner Online-Devisenhandelsplattform Oanda FX Trade ei-

nen stark wissenschaftlich geprägten Ansatz. «Kennen Sie einen anderen Wirtschaftszweig, in dem die grössten Konzerne keine Forschung betreiben?», fragt er provokativ. Niemand setze sich in den Banken zum Beispiel systematisch damit auseinander, welche Auswirkungen das Gruppenverhalten auf die Märkte hat.

Das ist eine befremdende Tatsache in einer Finanzwelt, die sich immer schneller dreht.